Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 92 (1974)
Heft: 1

Artikel: Über akademische Bildung
Autor: Ostertag, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-72210

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HERAUSGEGEBEN VON DER VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT DER AKADEMISCHEN TECHNISCHEN VEREINE, 8021 ZÜRICH, POSTFACH 630

Mit Zuversicht ins neue Jahr

Das abgelaufene Jahr hat dem Herausgeber der «Schweizerischen Bauzeitung», der Verlags-AG der akademischen technischen Vereine, wichtige Veränderungen gebracht. Das «Bulletin technique de la Suisse romande», das auf eine fast hundertjährige Geschichte als geschätztes technisches Informationsorgan französischer Sprache zurückblicken kann, wurde in die Verlags-AG integriert und gleichzeitig ist die Aktienmehrheit unserer Gesellschaft an den Zentralverein des SIA übergegangen. Durch diese Zusammenfassung der Kräfte erfüllen sich jahrelange Bestrebungen des SIA und der mit ihm verbundenen Trägervereine, die Information zwischen Vereinsleitung, Generalsekretariat, Sektionen, Fachgruppen und Mitgliedern durch eigene Organe in der deutschen und französischen Schweiz zu koordinieren und zu verbessern. Leider war es dem um die Gründung und Führung der Verlags-AG sowie die Vorbereitungen zur Übernahme des Bulletin technique hochverdienten Präsidenten O. A. Lardelli nicht mehr vergönnt, den bedeutsamen Schritt in die Zukunft selbst mitzumachen.

Der Herausgeber unterhält nun je eine Redaktion in Zürich für die Belange der deutschsprachigen Bauzeitung und in Lausanne für das weiterhin vierzehntäglich in französischer Sprache erscheinende Bulletin technique. Eine gemeinsame Geschäftsleitung, in der beide Redaktionen vertreten sind, ist für eine enge Koordination der Arbeiten besorgt. Der nunmehr zwölf Mitglieder umfassende Verwaltungsrat hat die Ziele für die künftige Tätigkeit der Zeitschriften gesetzt. Sie umfassen einen stetigen Ausbau zu hochstehenden technisch-wissenschaftlichen Informationsorganen nationaler Bedeutung auf den von den Mitgliedern der Trägervereine vertretenen Fach- und interdisziplinären Gebieten unter langfristiger Sicherstellung der Eigenwirtschaftlichkeit. Sie sollen zum unentbehrlichen Organ der in den Fachgebieten tätigen Berufsleute, Verwaltungen und Unternehmungen werden. Als Fachgebiete gelten das gesamte Bauwesen, die Planung und Umwelttechnik, die Land- und Forstwirtschaft sowie die Kultur, Maschinen-, Elektro- und Verfahrenstechnik. Schwerpunkte sollen im Bauwesen, in der Maschinentechnik und auf Problemen, die mehrere Disziplinen betreffen, gesetzt werden.

Es ist keineswegs beabsichtigt, die Bauzeitung zu einem billigen Vereinsblatt absinken zu lassen. Das traditionelle hohe Niveau wird unter gewissen Anpassungen an die Erfordernisse der Zeit auch inskünftig gewahrt bleiben. Neben dem technisch-wissenschaftlichen Hauptteil von bleibendem dokumentarischem Wert ist ein Ausbau des aktuellen Teils vorgesehen, der in Form von Kurzmitteilungen laufend über das Geschehen in den Fachgebieten informieren soll. Dazu ist der Aufbau eines Netzes von redaktionellen Mitarbeitern und Korrespondenten notwendig. Über das Wettbewerbswesen, das die Architekten besonders interessiert, soll regelmässig und umfassend orientiert werden. Die eigentliche SIA-Vereinsinformation wird inskünftig ausserhalb des Verantwortungsbereiches der Redaktionen vom Generalsekretariat bearbeitet und den Zeitschriften druckfertig redigiert zur Verfügung gestellt.

Alle diese Neuerungen können nur schrittweise eingeführt werden. Von den Redaktionen werden sie den vollen persönlichen Einsatz, zum Teil auch die Aufgabe der einen oder andern im Laufe von Jahrzehnten zur Tradition gewordenen Gewohnheit, verlangen. Die knappe Ablehnung des obligatorischen Abonnements durch die SIA-Mitglieder ist für uns eine Verpflichtung, der sachlichen Kritik Rechnung zu tragen. Dank dem guten Willen unseres durch tüchtige Kräfte verjüngten Mitarbeiterstabes in den Redaktionen glauben wir zuversichtlich, das gesetzte Ziel in absehbarer Zeit zu erreichen und die Zeitschriften für alle Lesergruppen noch attraktiver zu gestalten.

Mit diesem Ausblick verbinden wir unseren Dank für die gehaltene Treue und wünschen Ihnen, liebe Kollegen und Leser, einen guten Start ins neue Jahr.

VERLAGS-AG der akademischen technischen Vereine
Der Präsident: R. Schlaginhaufen

Über akademische Bildung

Von **A. Ostertag**, Zürich

DK 1:37.031

1. Warum dieses Thema?

Es bestehen zwei Gründe, ein allgemeiner und ein besonderer. Der erste liegt in der dringenden Notwendigkeit, das Bildungswesen neu aufzubauen. Diese ergibt sich aus den tiefgreifenden Umbrüchen, die gegenwärtig auf allen menschlichen Lebensbereichen im Gange sind und deren Bewältigung an jedermann, vor allem aber an die führenden Eliten, aussergewöhnliche Anforderungen stellt. So erstaunt es nicht, dass die Fragen über Bildung, Hochschulwesen und Forschung schon seit vielen Jahren weiteste Kreise in zunehmendem Masse beschäftigen. Und zwar trifft das für die ganze abendländische Kulturgemeinschaft zu.

In der Schweiz erreichten die diesbezüglichen Auseinandersetzungen mit der Eidgenössischen Volksabstimmung vom 1. Juni 1969 betreffend das Bundesgesetz über die Eidgenössischen Technischen Hochschulen einen ersten und mit jener vom 4. März 1973 betreffend die Bildungsartikel der Bundesverfassung einen zweiten Höhepunkt. Bekanntlich wurden beide Vorlagen abgelehnt. Seither gehen die Gespräche unvermindert weiter. So ist heute eine Kommission daran, ein neues Bundesgesetz auszuarbeiten, und zugleich steht ein neues Hochschulförderungsgesetz zur Debatte. Bemerkenswert ist dabei, dass immer wieder nach *verbindlichen Grundsätzen und Zielen* gefragt wird, worüber offenbar einheitliche Auffassungen noch fehlen. Es ist somit notwendig und dringlich, das Fehlende zu erarbeiten. Dieser Aufgabe dürfen sich die am Hochschulwesen interessierten Einzelnen und Vereine nicht entziehen. Aufgerufen sind ganz besonders die Partnervereine der Verlagsgesellschaft, welche die Schweizerische Bauzeitung (SBZ) herausgibt, sowie deren Mitglieder.

Bei dieser Bearbeitung, die von grundlegender Art sein müsste, wäre der Umstand zu berücksichtigen, dass die in der Öffentlichkeit über Bildungsfragen geäusserten Meinungen nicht nur widersprüchlich und wenig bedacht, sondern auch durch eine eigentümliche Doppelwertigkeit gekennzeichnet sind. In der Tiefe ist ein echtes Bedürfnis nach wahrer Bildung des Menschen durchaus feststellbar, ein Verlangen nach jener Formung der Bildungsbedürftigen, die diese bereit macht und befähigt, nicht nur wirklichkeitsgemässe Grundsätze und Ziele des Verhaltens zu erarbeiten, sondern ihnen auch die Kraft gibt, sich in den alltäglichen Entscheidungen an das Erarbeitete zu halten.

Nun wird aber, was da aus den Tiefen nach Klärung und Gestaltung drängt, von der Begierde nach jenem Wissen vielfach überlagert, das sich als Macht gebrauchen lässt, nämlich als Macht über verfügbare Güter, worunter namentlich auch Rohstoffe und Rohenergien der Natur zu zählen sind, weiter über Verhältnisse und Beziehungen und schliesslich ganz besonders über Menschen und Gesamtheiten. Solche Macht geht in hohem Masse aus jenem heute besonders

stark geförderten, auf Anwendung, Nutzung und Indienstnahme ausgehenden Wissen hervor, das in Form wissenschaftlicher Theorien und praktischer Erfahrungen vorliegt.

Nicht dass solches Wissen gering zu schätzen wäre. Wir bedürfen seiner, um leben zu können. Und überdies liefert seine sinngemässe Anwendung auf das Bearbeiten der Aufgaben, welche uns das Leben stellt, einen höchst bedeutsamen Beitrag zur Personwerdung. Wenn aber dieses praktische Wissen sich nicht an die Richtmasse hält, die ihm das Nachdenken über grundsätzliche Lebensfragen zur Verfügung stellt, sondern sich eigenmächtig als eine sich selbst genügende Instanz durchsetzt, da wird es unweigerlich zu jener *Macht an sich,* von der es nach einem bekannten Wort von *Jacob Burckhardt* [1] heisst, sie sei böse. Und wahrlich, die Geschichte unseres Jahrhunderts liefert hiefür zahlreiche Beispiele von erschütternder Eindrücklichkeit. Wir haben also allen Grund, uns auf jene übergeordneten geistigen Kräfte zu besinnen, die uns befähigen, die dem praktischen Wissen innewohnenden Mächte nach sinnvollen Richtmassen zu führen. Genau dieses Fähig- und Bereitmachen ist eines der Hauptziele akademischer Bildung.

Der zweite Grund, das im Titel angedeutete Thema gerade an *dieser* Stelle zu bearbeiten, ist im Namen unserer Verlagsgesellschaft begründet[1]). Mit dem Wort «akademisch», das darin vorkommt, verpflichten sich nämlich die Partnervereine, nicht nur dafür zu sorgen, dass ihr Organ dementsprechend geführt werde, sondern sie und ihre Mitglieder sind auch gehalten, sich akademisch zu benehmen. Daher müssen sie sich klar werden, was mit diesem Wort gemeint ist. Indem wir hierauf zu antworten versuchen, setzen wir in gewissem Sinne das Gespräch fort, das wir mit dem Aufsatz «Grundsätzliches zum Bundesgesetz über die Eidgenössischen Technischen Hochschulen» in [4] begonnen hatten und das sich auf die bereits oben erwähnte Volksabstimmung vom 1. Juni 1969 bezog.

2. Verpflichtung zu geistiger Führerschaft

Mit der Wahl des Wortes «akademisch» beabsichtigten die Gründer der Verlagsgesellschaft offensichtlich, jedermann die Tatsache kundzutun, dass die Mitglieder der beteiligten Vereine über eine abgeschlossene Hochschulbildung verfügen. Dass einer solchen Abgrenzung so grosses Gewicht beigemessen wird, ist in unserem Lande, das doch politisch wohl als die älteste und fast einzige direkte Demokratie des Abendlandes gelten darf, nicht ohne weiteres verständlich. Denn ähnliche Fachvereine in anderen Kulturländern, so beispielsweise der Verein Deutscher Ingenieure (VDI), zählen auch Absolventen von Mittelschulen (Ingenieurschulen) zu ihren Mitgliedern.

Nun mag aber bei uns gerade die stärkere, über mehrere Generationen sich erstreckende Anteilnahme von im Erwerbsleben führenden Persönlichkeiten am politischen Leben sowie die dabei gewonnenen Erfahrungen jene Einsicht gestärkt haben, wonach die menschliche Gesellschaft ihrem Wesen nach hierarchisch strukturiert ist, wonach es also auch in einem demokratischen Staatswesen und bei voller Anerkennung des Grundsatzes, dass alle Bürger gleiche Rechte haben, *richtunggebende und geistig führende Eliten geben muss* und wonach lebenswichtige Grundaufgaben menschlichen Seins nur durch gemeinsame Anstrengungen solcher Eliten, also durch akademische Vereine, den jeweils vorliegenden Sachlagen entsprechend und im Blick aufs Ganze menschlichen Seins richtig gelöst werden können. Das gilt in besonderem Masse auch für Vereinigungen von Absolventen technischer Hochschulen, deren Mitglieder, dank ihrer umfassenden Bildung sowie ihrer genaueren Sach- und Menschenkenntnis zum Bekleiden führender Stellungen berufen sind, und zwar nicht nur auf ihrem engeren Fachgebiet, sondern auch in anderen Lebensbereichen wie etwa in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Kultur und Staat.

Es ist also das in reicher Lebenserfahrung gereifte *Wissen um höhere Pflichten und Verantwortlichkeiten gegenüber der Allgemeinheit sowie die Bereitschaft, diesem gewissenhaft zu entsprechen,* was die Abgrenzung gegenüber anderen Fachvereinen rechtfertigt, nicht aber der eher überhebliche Wunsch, die Zugehörigkeit zu einem «höheren» Stande hervorzuheben, was ohnehin guter Schweizerart widerspräche, auch nicht ein versteckter Anspruch auf irgendwelche Vorteile oder Erleichterungen, von einem solchen auf grössere Macht oder besonderes Ansehen ganz zu schweigen.

Damit die Hochschulabsolventen diese Verpflichtungen erfüllen können, bedürfen sie einerseits eines Rückhaltes in ihren Fachvereinen, in unserem Falle also vor allem im Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein (SIA) und in der Gesellschaft ehemaliger Studierender der Eidgenössischen Technischen Hochschulen (GEP), was bedeutet, dass in diesen Vereinen berufliche und allgemein menschliche Gegenwartsfragen *auf akademische Weise,* also von übergeordneten Blickpunkten aus, zu bearbeiten wären. Nur insofern das geschieht, rechtfertigt sich die Auszeichnung «akademisch». Anderseits sind die Vereinsmitglieder gehalten, ihren persönlichen Lebensstil wie auch die Ziele und die Weise ihres Arbeitens den hohen Anforderungen anzupassen, die an sie als Akademiker gestellt werden müssen; und zwar nicht nur, um nach aussen glaubwürdig zu sein, sondern auch um jene Musse zu gewinnen, welche die erforderliche Befassung mit brennenden Grundfragen sowie die eigene Weiterbildung erst ermöglicht. Dabei geht es weitgehend um die straffe Ausrichtung des denkerischen Bemühens auf das Wesentliche, Zugrundeliegende sowie auf die grossen Zusammenhänge, was den Verzicht auf Nebensächliches und auf den Genuss von Zer-sreut ungen einschliesst. Auch diese diszipliniertere Ordnung rechtfertigt eine gewisse Abgrenzung gegenüber jenen Vielen, die nicht zur Betreuung von Führungsaufgaben berufen sind.

Hier ist nun aber mit Nachdruck hervorzuheben, dass solche Berufung und die Auszeichnung «akademisch» keineswegs an den Besitz eines Hochschuldiploms oder eines gleichwertigen Ausweises gebunden sind. «Wir sind im Gegenteil davon überzeugt, dass der schlichte, volkstümliche Mensch, solange er seine Schlichtheit wirklich zu bewahren vermag, eine besondere Weise hat, sich betrachtend und ‹feiernd› dem Ganzen der Welt zuzuwenden, worin gerade das Beste und Eigentliche der akademischen Haltung gleichfalls verwirklicht ist.» [6], S. 40, 41. Wer je Gelegenheit hatte, mit Industriearbeitern, Monteuren, Handwerkern oder Bauern näher ins Gespräch zu kommen, wird bald da, bald dort die Richtigkeit dieser Überzeugung oft in erstaunlichem Ausmass bestätigt finden. Das dürfte uns veranlassen, die in Rede stehende Abgrenzung sinngemäss und nicht formalistisch vorzunehmen.

Und nun zur Kernfrage:

3. Was heisst «akademisch»?

Es läge nahe und entspräche auch landesüblichem Verständnis, diese Frage durch das zu beantworten, was ein Hochschuldiplom beinhaltet[2]): Es bescheinigt, dass sein Träger zu selbständigem, wissenschaftlichem und technischem Arbeiten, in gewissem Sinne also zu schöpferischem Gestalten, fähig sei. Dabei bezieht sich aber diese Aussage auf eine bestimmte Einzelwissenschaft oder ein entsprechendes Fachgebiet, ist also eng begrenzt. Diese Beschränkung ist nötig, um in der knapp bemessenen Studienzeit von meist nur acht

[1]) Dieser Name lautet: Verlags-Aktiengesellschaft der akademischen technischen Vereine.

[2]) Tatsächlich berechtigt dieses Dokument zum Eintritt in den SIA.

Semestern einerseits die theoretischen Grundlagen eines ganzen Fachgebietes vermitteln und anderseits zum wissenschaftlichen Bearbeiten neuartiger Probleme vordringen zu können. Gewiss besteht dabei die Gefahr, in Einseitigkeiten und fachliche Enge abzugleiten. Ihr suchen denn auch unsere technischen Hochschulen durch das Anberaumen allgemeinbildender Vorlesungen und anderer Veranstaltungen entgegenzuwirken. Das mag in ruhigen Zeiten genügen. Unser Jahrhundert stellt jedoch ungleich höhere Anforderungen, nicht nur intellektueller, sondern namentlich auch sittlicher Art. Es ist daher zu überlegen, wie ihnen entsprochen werden kann. Vielleicht ergeben sich bei der Behandlung unseres Themas hierfür brauchbare Ansätze.

Die Frage «Was heisst akademisch» hat *Josef Pieper* im Zusammenhang mit der Krise der Universitäten in einer ungewöhnlich eingehenden und umfassenden Untersuchung beantwortet [6]. Seine Darstellung ist bestens geeignet, allen denen, die sich mit Bildungs- und Hochschulfragen befassen, als tragende und richtungweisende Grundlage zu dienen. Wir halten uns im folgenden weitgehend an sie, beschränken uns dabei aber auf die Erörterung einiger uns besonders wichtig erscheinender Sachverhalte.

Das Wort «akademisch» leitet sich von jener einzigartigen Lebensgemeinschaft ab, deren Angehörige unter der Führung *Platons* über die Geheimnisse menschlichen Seins, über Dinge also nachdachten und sich besprachen, die gemeinhin als selbstverständlich hingenommen werden. Ihnen ging es um ein Erkennen dessen, was den sichtbaren Dingen zu Grunde liegt, was sie unsichtbar begründet, was ihr Wesen, ihre «Idee» ausmacht, wie sie innerlich zusammenhängen und in welchen Beziehungen sie zum unsichtbaren Ursprung allen Seins stehen. Der Ort, wo das geschah, grenzte an den Hain, in welchem der athenische Stadt-Heros Akádemos verehrt wurde. Dank diesem Zufall erhielt Platons Schule den Namen Akademie.

Wesentlich ist nun aber, dass diese Gründung für alle Hochschulen beispielhaft wurde, die später im christlichen Abendland, aber auch anderswo, entstanden sind: Auch sie haben je und eh als ihre Aufgabe die *liebende Suche nach der Wahrheit* angesehen. Es geht also bei ihnen um jene besondere Weise der Weltbetrachtung, die von jeher als die *philosophische* bezeichnet wurde. Damit ist beileibe nicht das schulische Erlernen einer abgeschlossenen Disziplin oder eines einmal festgelegten Systems von Lehrmeinungen über allgemeingültige Grundverhältnisse des Lebens gemeint, sondern das aus innerstem Bedürfnis immer wieder neue Bedenken der Frage nach Wesen und Sinn menschlichen Seins.

Solches Fragen ist insofern frei, als es die *Wirklichkeit im Ganzen* zum Gegenstand hat, als es diese unter *jedem denkbaren Gesichtspunkt* betrachtet, als es ihm ausschliesslich und allein um die *Erkenntnis der Wahrheit* zu tun ist. Genau hierin besteht die *akademische Freiheit:* Das Suchen und Fragen schliesst nichts aus, es lässt sich nicht durch irgendwelche Zwecke einschränken, durch nichts und niemanden in Dienst nehmen.

Diese Freiheit muss durch eine entsprechende Rechtsordnung geschützt werden, eine Ordnung, die nicht nur die Institution sichert, in der philosophiert wird, sondern auch das Recht, uneingeschränkt zu fragen und die erarbeiteten Antworten in Wort und Schrift bekanntzumachen. Hiefür haben die Universitäten und ihre Absolventen einzustehen. Aber schliesslich ist es immer der Staat, der mit seinen Machtmitteln das Einhalten dieser Ordnung durchsetzen muss. Und zwar hat er es auch dann zu tun, wenn die Wahrheitserkenntnisse, welche an den Universitäten oder anderswo gewonnen und verkündet werden, seiner Machtpolitik entgegenstehen. Beschneidet er die akademische Freiheit, so hören die Hochschulen auf, Akademien zu sein.

Wer sich um Erkenntnis der Wahrheit bemüht, weiss, dass ihm keine abschliessende, völlig befriedigende Antwort zuteil werden kann, dass sein Fragen auf Hoffnung angelegt ist, auf eine letzte, endgültige Erfüllung in überirdischen Bereichen, dass er sich in dieser Welt mit stückweisen und vorläufigen Auskünften begnügen muss. Dennoch kann er nicht anders, als immer wieder neu zu fragen, weil ihn seine innere Natur dazu drängt, weil er nur so Einblick in die eigentliche Wirklichkeit und in das gewinnt, was er selber, seinem Wesen nach, ist, weil sich ihm in solchem Suchen und Erkennen der wahre Sinn seines Lebens offenbart und sich die tiefste, echteste Sehnsucht seines Herzens erfüllt.

Philosophisches Fragen zielt darauf ab, das Ganze des Seins zu erkennen; es hat *universalen Charakter.* Von dieser Universalität leitet sich der Name der Bildungsanstalten ab: Diese sind Universitäten, insofern sie die an ihnen gelehrten Einzelwissenschaften philosophisch betreiben, insofern sie also die einzelnen Fachprobleme nicht in ihrer wissenschaftlichen Abgegrenztheit, sondern aus ihren wesensgemässen Zusammenhängen mit dem Ganzen der Welt verstehen und auch dementsprechend zur Darstellung bringen. Wohl noch nie war es so schwer, dieser Forderung zu genügen, wie in unserer so sehr von einseitigem Streben nach Weltverbesserung und äusserem Wohlstand bestimmten Zeit. Aber zugleich war im Grunde das Bedürfnis nach einer Rückbesinnung auf die Grundlagen und nach einer Stärkung der aufbauenden, in der Wahrheit gründenden Kräfte noch nie so gross wie gerade heute.

4. Philosophieren als vernehmendes Empfangen

Der Begriff der akademischen Freiheit bezieht sich nicht nur auf die freie Wahl der Gegenstände, nach denen gefragt wird, auch nicht nur auf die äusseren Umstände, die ein solches Fragen überhaupt zulassen, sondern auch auf die besondere Art des Fragens selbst, die ein hohes Mass innerer Gelöstheit und Offenheit voraussetzt. Erfahrungsgemäss lässt sich nämlich die Wahrheit durch blosse Willensanstrengung weder fassen noch zueigen machen, wie etwa die Rezepte für technische Nutzungsverfahren (know-how) oder der Inhalt von schulischem Wissen. Sie verschliesst sich vielmehr dem aggressiv angreifenden und selbstherrlich besitzergreifenden Verstand. Dagegen offenbart sie sich dem, der sich ihr ehrfürchtig staunend öffnet. Allerdings tut sie das nur in kleinen Stücken, nur schrittweise, nach Massgabe des innern Wachsens und Reifens dessen, der nach ihr fragt. Und überdies antwortet sie in einer besonderen Sprache, die vorwiegend innerpsychische und somit unanschauliche Sachverhalte in der Gestalt symbolischer Bilder und Begebenheiten ausdrückt. In allem bewahrt sie aber ihr unergründliches Geheimnis, so dass unser Fragen, wie schon bemerkt, kein Ende findet.

Eigentlich ist philosophische Besinnung ein *vernehmendes Empfangen,* ein der Vernunft – nicht dem Verstand – zugehöriges Geschehen[3]), das sich zuträgt, wenn völlige Stille eingekehrt, sich restlose Offenheit für das Zu-vernehmende eingestellt hat. Allerdings muss dieser auf Vernehmen ausgerichteten Haltung eine intensive Befassung mit dem jeweils nach Bewusstwerdung drängenden Fragekreis vorausgehen. Und ebenso muss das Vernommene in disziplinierter Denkanstrengung zutreffend gedeutet, geordnet und in sinnvollen Zusammenhang mit allem schon Erfahrenen und Erkannten gebracht werden. Das alles sind nicht nur Vorgänge blosser Wissenserweiterung, sondern Schritte auf dem Wege der

[3]) «Der Verstand versteht; er ist männlich, und sein Verstehen ist ein handelndes Be-Greifen und Er-Fassen. Die Vernunft vernimmt; sie ist weiblich, ihr Vernehmen ist ein empfangendes, erduldendes Hören, das das nachklingend Vernommene nachdenkt.» Aus: Kleiner Exkurs über Verstand und Vernunft in [2], S. 14–18.

Personwerdung. Da sie der nach Wahrheitserkenntnis Dürstende in ihren entscheidenden Phasen als ein Beschenktwerden durch jenes Gut erlebt, das seinen Durst zu stillen vermag, verbindet sich mit ihnen ein Gefühl beglückender Sättigung und zugleich einer schlechthin nicht abzutragenden Dankesschuld. Im spannungsvollen Erlebnis solcher befreiender Sättigung und bindender Schuld durch Wahrheitserkenntnis erfährt der Mensch die letzte Steigerung seines Wirklichseins in dieser Welt[4]).

Es dürfte hier der Ort sein, den Begriff von der *vertikalen Dimension* des Philosophierens einzuführen. Damit soll die höhere Wirklichkeitsordnung hervorgehoben werden, die diesem gegenüber dem der Horizontalebene zugehörigen Bereich verstandesmässig fassbarer und vom Willen des bewussten Ichs erreichbarer Dinge sowie gegenüber dem linearen Fortschrittsstreben zukommt. Hierüber hat wohl erstmals *Karl Schmid* in seiner Rektoratsrede vom 14. November 1953 unter dem Titel «Die Vertikalität als Denkrichtung» grundlegend berichtet [7] und damit sowie mit seinen übrigen Reden und Aufsätzen beispielhaft deutlich gemacht, wie sich akademische Haltung an einer technischen Hochschule vertreten lässt.

Die eine Richtung der Vertikalen weist nach unten, in die nicht auslotbaren Tiefen des Unbewussten, die in unserem Jahrhundert vor allem durch *Sigmund Freud* und *C. G. Jung* sowie anschliessend durch eine beträchtliche Zahl weiterer Forscher erhellt und unserem Verständnis zugänglich gemacht wurden. Heute besteht hierüber ein umfangreiches Schrifttum. Davon sei lediglich auf den zusammenfassenden Aufsatz von *Willy Obrist* «Die vergessene Seite der Wirklichkeit» [3] hingewiesen.

Für uns höchst bedeutsam ist darin die Feststellung, dass das bewusste Ich keineswegs jene souveräne Beschlusskraft und Verfügungsvollmacht inne hat, die wir ihm üblicherweise zubilligen, sondern dass ihm eine *innerpsychische Führungsinstanz* (das «Selbst», in gewissem Sinne auch das «Gewissen») übergeordnet ist, der es sich, oft genug gegen seinen Willen, fügen muss. Diese vorwiegend im kollektiven Unbewussten beheimatete Instanz verarbeitet nicht nur Eindrücke, die ihr von den Sinnesorganen übermittelt werden, zu einem Gesamtbild der äusseren Welt, sondern zum weit grösseren Teil innerpsychische Sachverhalte, zum Beispiel Einwirkungen gefühlsbetonter Komplexe auf das Ich, Tendenzen zur Entfaltung und Wandlung der Person, Vorgänge zwischen dem Unbewussten und dem Ich usw. Dank dieser unbewussten geistigen Verarbeitung vermag sie auf Fragen, namentlich auch auf solche philosophischer Art, zu antworten, die das bewusste Ich sich stellt; weiter zeigt sie diesem Entwicklungsmöglichkeiten, trägt ihm Einfälle und Impulse für Forschung und schöpferische Tätigkeit zu, erteilt ihm auch Befehle und tönt das Lebensgefühl. Von besonderer Bedeutung ist ihre Fähigkeit, das Erlebnisgut früherer Generationen bis zurück zu den Weisheitslehren der alten Kulturen in Form archetypischer Strukturen zu bewahren, weshalb vernehmendes Empfangen im Grunde als ein Sicherinnern an etwas Wesentliches erlebt wird, das in der Tiefe schon immer da war und zu gegebener Zeit nach Bewusstwerden drängt[5]).

Uns ist aufgegeben, die Symbolsprache dieser innerpsychischen Führungsinstanz zu deuten, mit der sie uns in Träumen, Phantasien, Visionen, Evidenzerlebnissen und seelischen Erschütterungen anspricht, ihre Weisungen zu befolgen und das Bild, das wir uns von der Welt und von uns selbst machen, durch die Auskünfte zu ergänzen und zu berichtigen, die sie uns zukommen lässt. Diese Aufgabe ist nicht abzuschliessen; sie hält uns dauernd in Atem. Aber indem wir uns um ihre Bearbeitung bemühen, reifen wir dem entgegen, das wir unserem Wesen nach sind, und verhalten uns damit akademisch.

Nun hat aber die Dimension der Vertikalen auch eine nach oben, in die Bereiche des Gottesglaubens weisende Richtung. Schon die Akademie Platons war unter anderem ein im strengen Sinn kultischer Verband. Und seither gehört zu jeder Universität als Grundbestand neben der philosophischen auch eine theologische Fakultät. Diese Zuordnung gründet in den Aufgaben, die jeder der beiden Fakultäten gestellt sind. Sie vermag aber nur dann das innere Wesen der universitas auszudrücken, wenn es zu offenen, straff geordneten Gesprächen zwischen ihnen sowie mit allen anderen Fachrichtungen kommt, die naturwissenschaftlichen, technischen und wirtschaftswissenschaftlichen eingeschlossen.

Dass die liebende Hinwendung zum Ganzen des Seins vor den Welten des Glaubens nicht haltmachen kann, dürfte wohl jedermann einleuchten. Dabei ist sie aber ganz und gar auf vernehmendes Empfangen, auf Offenbarung von ihrem Wesen nach unanschaulichen Wirklichkeiten angewiesen, und sie muss überdies von der Überzeugung erfüllt sein, dass der offenbarenden Instanz höchste Autorität, Weisheit und Allmacht zukommt. Indem sie sich der Führung durch die nur im Glauben zu fassenden, spendenden und beschützenden Kundgebungen aus dem Ursprung demütig unterzieht, erfährt sie die höchste Verwirklichung der akademischen Freiheit und zugleich die äusserste Antwort auf die Frage: Was heisst akademisch?

Wo Fragen des Gottesglaubens in Rede stehen, ist erfahrungsgemäss mit allerstärksten Widerständen, hauptsächlich von seiten vieler Intellektueller zu rechnen. Es sind jene, die ihre Geborgenheit in wissenschaftlich gesicherten Tatsachen suchen und sich nicht auf «bloss» geoffenbarte, also nicht beweisbare Wahrheiten einlassen wollen. Man wird ihnen zugutehalten müssen, dass sie von den Verkündern solcher Glaubensgüter im Verlauf einer langen Religions- und Kirchengeschichte genug erfahren mussten, wie fragwürdig und unchristlich deren Geltungsansprüche, Lehren und Praktiken oft waren. Nun wäre aber doch zu bedenken, dass die Männer der Kirchen durch die ihnen überbundenen Aufgaben auf unmenschliche Weise überfordert sind, dass sie überdies als schwache, irrende und suchende Menschen, wie wir andere alle auch, in einer abgrundtiefen geistigen Krise stecken, und dass wir trotz allem Vorgefallenen und Trennenden nichts Besseres tun können, als uns mit ihnen zusammenzufinden, um neue, unserer Lage gemässe Möglichkeiten vernehmenden Empfangens von Wahrheitselementen zu suchen und zu verwirklichen.

Es ist nun höchst bedeutungsvoll, dass hiefür verheissungsvolle Ansätze in den ursprungsnahen Forschungsgebieten der Atomkernphysik und der Tiefenpsychologie zu finden sind, ja dass als geradezu rückständig und verknöchert erscheinen muss, wer die hier konkret vorliegenden Hilfen nicht wahrnimmt, um sein Weltbild neu zu bedenken, sich

[4]) Im Johannesevangelium finden sich zwei Jesus zugeschriebene Aussprüche (Joh. 14. 6. und 17. 3), welche, beide zusammengenommen, diese äusserste Steigerung des Wirklichseins durch Wahrheitserkenntnis höchst wirksam ausdrücken; der erste lautet: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben», der zweite: «Das aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.»

[5]) So sagt beispielsweise Jean Gebser in [2], S. 10: «Wenn aber Evolution vom Ursprung aus gesehen hiesig ein Nachvollzug ist, dann ist sie von uns aus gesehen ‚dort', im Unsichtbaren, vorentschieden... Mit anderen Worten: Grundlage der Evolution ist, dass sie im Unsichtbaren vorentschieden ist; diesen Vorentscheid im Sichtbaren nachvollziehend zu verwirklichen ist unsere Lebensaufgabe.» Dabei darf Evolution nicht mit «Fortschritt» gleichgesetzt werden; vielmehr bedeutet dieses Wort die Entfaltung und fortschreitende Verwirklichung der im einzelnen Menschen wie auch in Gesamtheiten angelegten Entwicklungsmöglichkeiten.

seines Gegründetseins im Ursprung wieder bewusst zu werden und daraus zukunftsträchtige Möglichkeiten sinnvollen eigenen Verhaltens abzuleiten. Es ist hier nicht der Ort, näher auszuführen, wie sehr kernphysikalische und tiefenpsychologische Erkenntnisse sich fruchtbar auf Glaubenserlebnisse auswirken können. Uns genüge der Hinweis auf diesbezügliche Stellungnahmen namhafter Physiker, Psychotherapeuten, Ärzte, Philosophen und Theologen. Einige Andeutungen hierüber finden sich auch in [5]. Gewiss, der Weg, der da gezeigt wird, ist steil und nicht leicht zu finden. Wer sich aber diesen Pionieren anschliesst, spürt ihre liebende Hingabe, die uns begleitet, uns vor Vereinsamung und Verhärtung bewahrt und uns dem Ziel näherbringt.

5. Theoretiker und Praktiker

Philosphische Besinnung setzt, wie wir sagten, ein hohes Mass an innerer Freiheit voraus. Dazu gehört, dass sich der Fragende von jeglicher Absicht auf Nutzung oder Anwendung der Einsichten freizumachen vermag, die ihm durch solche Besinnung allenfalls zuteil werden können, dass er auf das Erfüllen praktischer Zwecke verzichtet, dass eigener oder fremder Wille schweige und dass schliesslich keine Wünsche, Begierden, Interessen, Verpflichtungen, wesensfremde Gebundenheiten und dergleichen Dinge das Offensein für die Wahrheit beeinträchtigen. Es ist diese vorbehaltlose, wenn auch zeitlich auf besondere Feierstunden begrenzte Absage an die von uns so hoch bewertete und so stark vorangetriebene Anwendung unseres Wissens auf praktische Zwecke, welche die besinnliche Hinwendung zum Insgesamt der wahren Wirklichkeit erst ermöglicht. Genau das ist es auch, was dem aufgeklärten, auf Leistung und Erfolg ausgreifenden Abendländer so ausserordentlich schwer fällt, was sich so gar nicht mit seinem Welt- und Selbstverständnis verträgt und dem er deshalb allerstärkste Abwehrkräfte entgegenstellt. Der Konflikt, der sich hieraus ergibt, ist folgenschwer und verdient, etwas näher betrachtet zu werden.

Dazu soll, unserem Thema gemäss, vom Philosophieren, also von jenem Verhalten zur Welt ausgegangen werden, dem es einzig darum zu tun ist, dass die Dinge sich so zeigen, wie sie wirklich und tatsächlich sind, von einer Haltung also, die auf Wahrheit gerichtet ist und auf nichts sonst. Mit diesen Wendungen ist das Wesen dessen umschrieben, was das Wort «theoria» im ursprünglichen Sinne meint. Sogleich fällt die enge Verwandtschaft von «theoretisch» mit «philosophisch» und «akademisch» auf: Was bisher über diese beiden gesagt wurde, gilt weitgehend auch für die theoretische Betrachtungsweise.

Aber auch der Gegensatz zu «praktisch» kommt in Sicht. In etwas zugespitzter Form liesse sich sagen, das Ziel des theoretischen Wissens sei die Wahrheit, das Ziel des praktischen die Verwirklichung von Zwecken. Das Unvermögen, diese beiden Ziele in eine höhere Ordnung einzubeziehen und so den Gegensatz zu überwinden, der zwischen ihnen besteht, hat von jeher zum Streit zwischen Theoretikern und Praktikern geführt und grosses Unheil angerichtet.

Dieser Streit gründet, wohlverstanden, nicht in der Natur der Sache, sondern in der Enge, Voreingenommenheit und Gespaltenheit des Denkens, und zwar sowohl auf seiten der Theoretiker wie auf der der Praktiker. Er zeigt an, dass bei beiden die wesensgemässe Einheit der Person in gegensätzliche Teilstücke aufgespaltet ist, von denen dann das eine, bevorzugte Stück zu einem Ganzen aufgewertet, während das andere entweder als unnötig oder unwirklich verdrängt oder als schädlich oder gefährlich bekämpft wird. Solche Verabsolutierungen von Teilaspekten kommen heute überall vor. Sie machen deutlich, wie sehr es unserer Zeit an wirklichkeitsgemässen Grundlagen, sinnvollen Zielsetzungen und jener Bereitschaft fehlt, das theoretisch als richtig Erkannte gegen die ichhaften Ansprüche einzelner oder von Gesamtheiten durchzusetzen.

Um den Gegensatz zu überwinden, müssten vor allem die Theoretiker einsehen, dass sie mit ihrer Missachtung der auf Nutzung und Welterschliessung abzielenden Wirksamkeiten gegen das Grundgebot philosophischer Betrachtungsweise, den Blick auf das Ganze der Welt auszurichten, verstossen. Nicht nur bedürfen sie der aufbauenden Arbeit der Praktiker, um leben zu können, sondern sie müssen sich selber landbaulich, handwerklich, technisch, kaufmännisch, politisch, im ganzen also praktisch betätigen, um sich nicht in wirklichkeitsfremdem Spekulieren zu verlieren, sondern in wahrem Sinne philosophieren zu können. Ausserdem hätten sie die menschenbildende Wirkung wissenschaftlichen Forschens und technischen Schaffens zu beachten: die Nötigung zu Objektivität und kritischer Sachlichkeit; die Disziplinierung alles unverbindlich schweifenden Spekulierens; die Ausrichtung auf den Dienst am Gemeinwohl.

Die Praktiker hätten sich einzugestehen, dass ihr Planen und Leisten nur sinnvoll sein kann, wenn sie sich an jene grundlegenden Richtmasse halten, die dem Wesen menschlichen Seins gemäss sind, dass es zu einer einseitigen, unbegrenzt anwachsenden Fortschritts- und Wohlstandsflut kommen muss, die das eigentlich Menschliche verkümmern lässt und gefährliche aggressive Reaktionen auslöst, wenn nicht Erkenntnisse aus der philosophischen Weltbetrachtung richtungweisend, führend und begrenzend eingreifen, dass sie also selber immer auch philosophieren müssten, um solche Erkenntnisse zu gewinnen und sich in ihrer Praxis durch sie leiten zu lassen.

Im Grunde bilden der Theoretiker und der Praktiker polar aufeinander bezogene Urbilder menschlicher Wesensart. In uns allen sind beide wirksam. Es kennzeichnet die geistige Krise unserer Zeit, dass wir der polaren Spannung nicht standzuhalten vermögen, die von diesen Bildern ausgeht, dass mit dem einseitigen Überhandnehmen des rationalen, sich auf das Sichtbare beschränkenden und auf Nutzung und Machtgewinn abzielenden Denkens der Praktiker in uns überbewertet, hochgezüchtet und zur führenden Instanz erhoben wird, während wir dem Theoretiker weder Verständnis entgegenbringen noch Entfaltungs- und Wirkraum gewähren. Nicht nur verbauen wir uns damit den Zugang zu den beglückenden Erlebnissen sinnerfüllender Wahrheitserkenntnis, was wir durch masslosen Genuss minderwertigen Ersatzes, der nicht sättigt, kompensieren, sondern wir vermögen auch nicht unsere praktische Tätigkeit auf sinnvolle Ziele auszurichten, ihr zukunftsträchtige Richtlinien zu geben und sie auf das zu begrenzen, was unserer wahren Natur gemäss ist und uns natürlicherweise zusteht. Was not tut, ist, sich wieder auf das Bild des wahren, ganzen Menschen zu besinnen, auf jenen *«philosophierenden Praktiker»*, der mit beiden Füssen auf dem Boden der Wirklichkeit steht und sich da bewährt, weil er dank der besinnlichen Verarbeitung seiner praktischen Erfahrungen und seiner Wahrheitserkenntnis in sich selbst einen tragfähigen und nährenden Wurzelgrund erschlossen hat.

6. Beziehungen zu den Wissenschaften

Es sind vor allem zwei Gründe, die uns veranlassen, nun auch noch die Beziehungen zwischen philosophischer Wirklichkeitsbefragung und wissenschaftlichem Forschen zu klären. Der erste ist die bestehende Unklarheit im allgemeinen Urteil: Die meisten Praktiker (auch solche mit Hochschuldiplomen!) empfinden beide Tätigkeiten als theoretisch, was für sie gleichbedeutend ist mit «unpraktisch». Daher scheiden sie beide aus den Bereichen ihres Denkens aus, was denn auch bei allerlei Gelegenheiten, so zum Beispiel bei Volksabstimmungen über Hochschulfragen, zum Ausdruck kommt.

Der zweite Grund ist die überraschende Tatsache, dass sich neuerdings Wissenschaftler, vor allem wiederum Tiefenpsychologen und Atomphysiker, gezwungen sahen, erkenntnistheoretische und philosophische Grundfragen neu zu bedenken, um ihre Erkenntnisse auf angemessene Grundlagen stellen zu können.

Josef Pieper hat in [6], wie schon oben bemerkt, diese Klärung im Hinblick auf die Aufgaben der Universität vorgenommen. Über die besondere Problematik der technischen Hochschulen sprach *Karl Schmid* am akademischen Festakt innerhalb der Feiern zum hundertjährigen Bestehen der Eidgenössischen Technischen Hochschule [8], S. 76–86. Die in Rede stehenden Beziehungen bestehen aber nicht nur an den Hochschulen, sondern auch in andern Lebensbereichen. Es möge uns hier genügen, sie dadurch anzudeuten, dass wir Gemeinsames und Unterscheidendes einander gegenüberstellen.

Gemeinsam sind hauptsächlich drei Dinge, nämlich: erstens die liebende Suche nach der Wahrheit über die wirklich vorliegenden Sachverhalte, zweitens die demütig schweigende Grundhaltung vernehmenden Empfangens, mit der sich, wie wir sahen, ein hohes Mass von diszipliniertem denkerischem Bemühen verbindet, und drittens die vorbehaltlose Anerkennung der empfangenen Erkenntnisse als gültige und verpflichtende Wahrheitselemente.

Es sei hier nachdrücklich hervorgehoben, dass diese Gemeinsamkeiten mit dem Philosophieren keineswegs nur den Geisteswissenschaften, also jenen Disziplinen eigen sind, die von jeher an den Universitäten gelehrt wurden, sondern mindestens ebensosehr den Natur- und den technischen Wissenschaften, ja weitgehend auch dem technischen Schaffen. Das ergibt sich daraus, dass sie eine unerlässliche Voraussetzung für *schöpferisches Gestalten* bilden. So sagt *Karl Schmid* in [8], S. 77/78, indem er als ein entscheidendes Merkmal technischer Hochschulen deren *Technizität* bezeichnet: «An die Seite des auf die Natur gerichteten Erkenntniswillens tritt der *technische Wille,* der Wille nämlich, auf Grund des in der Natur Erkannten über das in der Natur Vorgefundene hinaus Neues zu schaffen. Dinglich zu schaffen, was es in der vorhandenen Natur nicht gibt.»

Schöpferisches Gestalten geschieht – welcher praktisch tätige Ingenieur sollte das nicht hundertfach erfahren haben! – in drei Schritten: erstens in eingehender Befassung mit der gestellten Aufgabe, zweitens in intuitivem Schauen der Lösung bei entspanntem, vernehmend empfangendem Zustand (Spaziergang, Traum, Gespräch), drittens im Verarbeiten des Geschauten zu konstruktiven, verwirklichbaren Entwürfen, die der gestellten Aufgabe entsprechen. Es trägt sich aber auch zu beim Ausarbeiten von Theorien über die physikalischen, chemischen und biologischen Vorgänge in Maschinen, Apparaten, Bauwerken, Böden, Gewässern, Luftschichten usw. oder bei wissenschaftlichen Untersuchungen oder bei der Lösung praktischer Aufgaben der Daseinsbewältigung.

Worin sich wissenschaftliches Forschen vom Philosophieren unterscheidet, ist die grundsätzliche Art der Fragestellung: Während dieses das Ganze des Seins zum Gegenstand hat, nach der letztgründigen Bedeutung von Welt und Dasein fragt und sich sein Fragen letztlich nicht beantworten lässt, begrenzen sich die Wissenschaften auf das genau Wissbare, Einzelne und Konkrete. Dafür gelangen sie zu verlässlichen, nachprüfbaren Ergebnissen und vor allem zu nachweisbaren Fortschritten. Ausserdem lassen sich die Ergebnisse zur Lösung der mannigfachen Aufgaben anwenden, die uns die rasch wachsende und anspruchsvoller werdende Menschheit stellt. Und schliesslich sei nochmals hervorgehoben, dass die wissenschaftliche Betätigung, wie übrigens jede andere, mit liebender Hingabe verrichtete Arbeit, indem sie sich selbst zu Klarheit und Disziplin des Denkens, zu Sachlichkeit, Nüchternheit und Unbestechlichkeit zwingt, auf eine durch nichts anderes zu ersetzende Weise den Menschen zu formen vermag. Dank dieser strengen Wirklichkeitsgemässheit, die namentlich den exakten Naturwissenschaften eignet, war es diesen möglich, theologische Lehren und philosophische Systeme, die über viele Jahrhunderte als verbindlich galten, als Verirrungen zu entlarven und das Denken in diesen Bereichen auf die ihnen gemässe Bahnen zurückzuführen. Beispiele hiefür sind: das bestirnte Himmelsgewölbe als Wohnung Gottes, die ptolemäische Himmelmechanik, die Sätze Aristoteles' von der Eindeutigkeit und Stetigkeit der Naturvorgänge, die Grundgesetze der Kausalität und der Determiniertheit, die Festsetzung von Raum und Zeit als a priori gültige Grundgrössen, die cartesische Unterscheidung von Geistes- und Naturwissenschaften.

Die Beziehungen zwischen beiden Arten denkerischen Bemühens, des philosophischen und des wissenschaftlichen, wurden von jeher und werden auch noch heute immer wieder durch Rangstreitigkeiten getrübt. Diese ergeben sich aus der logisch nicht zu bewältigenden Schwierigkeit, die voneinander grundsätzlich verschiedenen Fragestellungen und die daraus hervorgehenden gegensätzlichen Denkweisen als menschlicher Wesensart gemäss und daher als berechtigt und voll gültig anzuerkennen.

Nun weist der vom dänischen Atomphysiker *Niels Bohr* eingeführte Begriff der *Komplementarität* einen gangbaren Weg, der über diese Schwierigkeit hinwegführt[6]). Demnach lässt sich sagen, dass je nach der Art, wie der zu untersuchende Gegenstand befragt wird, die Weisen des Vorgehens und die Antworten das eine Mal philosophischen, das andere Mal wissenschaftlichen Charakter haben. Diese Antworten sind grundsätzlich voneinander verschieden und völlig unvereinbar; aber beide, sowohl die philosophischen als auch die wissenschaftlichen, sind legitim, richtig und verbindlich. Man muss sich dabei darüber klar sein, dass die komplementäre Art der Wirklichkeitsbetrachtung die uns vertrauten Spielregeln rationalen Denkens durchbricht und daher von denen, die an diesen festhalten, nicht verstanden wird, dass sie aber zu tiefst der Wesensart des nach Wahrheit dürstenden Menschen entspricht.

7. Folgerungen

Die Mitglieder der an der Verlagsgesellschaft beteiligten Vereine, unter ihnen ganz besonders jene, die den führenden Gremien angehören, werden die schon eingangs gestellte Frage zu bedenken haben, wie sie der Forderung nach akademischer Haltung zu genügen vermögen. Aus unseren bisherigen Erörterungen dürfte hervorgegangen sein, worauf es dabei ankommt, ebenso aber auch, dass es sich um eine schwierige, immer wieder neu zu bearbeitende Aufgabe handelt. Tatsächlich erfordert deren Lösung hohe sittliche Personwerte und überdies ein fortwährendes, weit vorausschauendes und die grossen Zusammenhänge berücksichtigendes Überdenken der Gesamtlage mit den sich da stellenden Problemen. Wie das einzelne Mitglied damit zurechtkommt, wird es sich selbst zu überlegen haben. Für das Verhalten der

[6]) Der Begriff der Komplementarität bezieht sich auf das Verhalten von Elementarkörperchen (Protonen, Neutronen, Elektronen). Diese zeigen je nach der Versuchsanordnung das eine Mal die Merkmale von Korpuskeln, das andere Mal die von Wellen. Die Feststellung dieser in der Natur der Sache gründenden Gegensätzlichkeit durchbricht die seit Aristoteles gelehrte und von der klassischen Physik übernommene Vorstellung von der Eindeutigkeit des Naturgeschehens, wonach ein Vorgang entweder in einer ihm eigentümlichen Weise erfolgt oder nicht erfolgt, wonach es aber ein Drittes nicht gebe. Schon Niels Bohr selber und mit ihm andere Pioniere der Kernphysik haben die Meinung vertreten, den komplementären Weisen, in denen sich mikrophysikalische Vorgänge uns zeigen, entsprächen komplementären Weisen der Bewusstseinsvorgänge. (Hierüber siehe auch [8], S. 64–73.)

Vereine seien abschliessend in aller Kürze einige Möglichkeiten angedeutet.

Zunächst sei daran erinnert, dass sich nur der *einzelne Mensch* akademisch zu benehmen vermag, dass Körperschaften, Institutionen und Organisationen das nicht tun können. Wohl aber dürfte es zu ihren Aufgaben gehören, ihre Mitglieder im Bemühen um das Vertreten einer entsprechenden Haltung zu unterstützen. Es läge nahe, hiefür einen Katalog berufsethischer Verhaltensregeln aufzustellen, der angibt, was erwünscht, was noch eben zulässig, was verwerflich ist. Tatsächlich gibt es derartige Verzeichnisse[7]). Wir halten die Versuche, das Benehmen anderer auf solche Weise zu kanalisieren, nicht nur für wenig wirksam sondern auch für ungehörig. Denn sie bevormunden, machen misstrauisch, hemmen die freie Entfaltung des Urteilsvermögens, schmälern die Kraft zu sittlicher Entscheidung und bedeuten überdies eine, wenn auch gut gemeinte, so doch durch nichts zu rechtfertigende Anmassung von Verfügungsgewalt; im Ganzen sind sie alles andere als akademisch. Überdies lastet auf ihnen jene ängstliche Besorgtheit, die fordert, dass vor allem der Friede gewahrt werde, keine Fehlleistungen und Spannungen auftreten, das Leben in allen Bereichen störungsfrei ablaufe, die aber blind macht für die wirklichen Zustände, die unerlässlichen geistigen Auseinandersetzungen und die tiefsitzenden seelischen Konflikte in der Welt von heute, blind auch für die unerbittliche Notwendigkeit, die Prüfungen zu bestehen und an ihnen zu reifen, die aus diesen Gegebenheiten hervorgehen.

Wir sehen die in Rede stehenden Hilfeleistungen zugunsten der Mitglieder vielmehr im Schaffen eines institutionellen Rahmens, der die Bearbeitung aktueller Lebensfragen auf akademische Weise ermöglichen soll. Eine hiefür beliebte Form ist die Vortrags- und Gesprächstagung. Eine solche hatte der SIA am 8./9. März 1958 in Zürich unter dem Titel «Der Ingenieur als Mensch vor dem Problem Technik» durchgeführt[8]).

Eine Fortführung wäre sehr erwünscht, bedürfte aber einer vorgängigen Klärung der zu verfolgenden Richtlinien und Ziele sowie der zu behandelnden Fragen. Da es sich im ganzen um ein umfassendes Bildungswerk handelt, das sorgfältig vorbereitet werden muss, wird man nicht darum herumkommen, die sich dabei stellenden Aufgaben einer *ständigen Kommission* zur Bearbeitung zu übergeben. Diese könnte nach dem Vorbild der VDI-Hauptgruppe «Mensch und Technik» gebildet werden. Dabei wären ausser Vereinsmitgliedern auch Vertreter anderer Fachrichtungen zur Mitarbeit einzuladen, so zum Beispiel Physiker, Biologen, Wirtschaftswissenschaftler, Politiker, Soziologen, Psychologen, Ärzte, Philosophen und Theologen, soweit sie für die in Rede stehenden Probleme aufgeschlossen sind. Dieses Gremium hätte in regelmässigen, gut vorbereiteten Gesprächen die Grundsatzfragen zu klären, zu den Geschehnissen unserer Zeit sowie den da sich abzeichnenden geistigen Strömungen und seelischen Konflikten Stellung zu nehmen und die Beziehungen mit andern kulturellen Kreisen sowie mit ähnlichen Körperschaften des Auslandes zu pflegen. Die Partnervereine würden dadurch zugleich diesen Vereinigungen und einer weiteren Öffentlichkeit die kulturelle und allgemein menschliche Bedeutung ihrer Tätigkeiten und des durch sie vertretenen Berufsstandes vor Augen führen.

Eine hervorragende Möglichkeit, das akademische Gespräch zu pflegen, bietet die *Vereinszeitschrift*. Die «Bauzeitung» hat sich seit ihrer Gründung bemüht, dieser hohen und keineswegs leichten Aufgabe zu genügen. Mögen ihr die Voraussetzungen, in solcher Weise wirken zu können, auch in Zukunft erhalten bleiben!

*

Wir sind von der Feststellung ausgegangen, dass eine vertiefte Bildung unseres Volkes und namentlich seiner führenden Eliten unerlässlich ist, um die Aufgaben bewältigen zu können, die sich uns schon heute stellen, namentlich aber auch jene ungleich schwierigeren, die in naher Zukunft auf uns zukommen werden. Bei diesem Bildungswerk geht es weniger um fachliche Ertüchtigung als um das Erkennen, was wahr, dauerhaft, dem Wesen des Menschen gemäss ist, um die Fähigkeit also, die eigene Tätigkeit, vor allem auch die berufliche, auf sinnvolle Grundlagen zu stellen und ihr wirklichkeitsgemässe Ziele zu setzen. Genau das meint der Ausdruck *«akademische Bildung»*. Die uns damit gestellte Aufgabe besteht, wie mit unserer Betrachtung zu zeigen versucht wurde, vor allem darin, die Alleinherrschaft des Verstandes über die Vernunft, des Praktikers über den Theoretiker, des nach Nutzung und Macht ausgreifenden Willens über den die Wahrheit liebend suchenden Geist zu brechen, damit der Mensch wieder zur ursprungsgemässen Ganzheit und Einheit seiner Person komme und so seiner höheren Bestimmung gemäss leben könne. Nur da, wo diese innere Wandlung des Einzelnen im Gange ist, wird akademische Bildung auch nach aussen wirksam, nur da ist dieser hohe Name gerechtfertigt.

Literatur

[1] *Jacob Burckhardt:* Weltgeschichtliche Betrachtungen. 7. Auflage, Stuttgart 1949, Alfred Kröner (S. 36).

[2] *Jean Gebser:* Der unsichtbare Ursprung. Olten und Freiburg im Breisgau 1970, Walter-Verlag. Vgl. auch unsere Besprechung in SBZ *89* (1971), H. 51, S. 1291–1296.

[3] *Willy Obrist:* Die vergessene Wirklichkeit. «Schweizer Monatshefte» *53* (1973), H. 6, S. 399–408.

[4] *A. Ostertag:* Grundsätzliches zum Bundesgesetz über die Eidgenössischen Technischen Hochschulen. SBZ *87* (1969), H. 9, S. 147–151.

[5] *A. Ostertag:* Grundfragen der Weiterbildung. SBZ *90* (1972), H. 13, S. 297–305.

[6] *Josef Pieper:* Was heisst akademisch? Zwei Versuche über die Chance der Universität heute. Zweite Auflage. München 1964, Kösel-Verlag. (Vgl. auch vom gleichen Verfasser und im gleichen Verlag: Was heisst philosophieren?)

[7] *Karl Schmid:* Vertikalität als Denkrichtung. Heft 87 der Kultur- und Staatswissenschaftlichen Schriften der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Zürich 1954, Polygraphischer Verlag.

[8] *Karl Schmid:* Zeitspuren, Aufsätze und Reden, II. Band. Zürich 1967, Artemis-Verlag.

Eidg. Technische Hochschule Zürich

Neuwahlen und Beförderungen 1973

Ordentliche Professoren DK 378.692

Dr. med. *Karl Bättig,* für vergleichende Physiologie und Verhaltensbiologie, bisher a.o. Prof. für Hygiene und Arbeitsphysiologie; Dr. sc.nat. *Rudolf Braun,* für Abfallbeseitigung, bisher a.o. Prof. und Leiter der Sektion Müllforschung und -beratung bei der EAWAG; *Hans Ess,* für zeichnerisches und farbiges Gestalten, bisher a.o. Prof.; Dr. sc. techn., Titularprofessor *Walter Guggenbühl,* für elektronische Schaltungstechnik; dipl. Arch. *Benedikt Huber,* für Architektur und Raumplanung; Dr. *Rudolf Emil Kalman,* für mathematische Systemtheorie, bisher Graduate Research Professor an der Universität Florida, USA; Dr. sc.techn. *Ernst Robert Keller,*

[7]) So hat der VDI einige Jahre nach Kriegsende Richtlinien für das berufsethische Verhalten seiner Mitglieder herausgegeben.

[8]) Die an dieser Tagung gehaltenen Vorträge wurden in der «Schweizerischen Bauzeitung» *76* (1958), H. 18, S. 259–281, vollinhaltlich veröffentlicht.